

EINBLICKE AUS DEUTSCHLAND, FRANKREICH UND POLEN

Kultur in Corona-Zeiten

Einblicke aus Deutschland, Frankreich und Polen

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Noémie Kaufman, Projektleiterin Stiftung Genshagen	S.3
Eine deutsche Perspektive: Interview mit Dr. Skadi Jennicke, Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur der Stadt Leipzig	S.7
Eine französische Perspektive: Interview mit Sylvie Hamard, Leiterin des Festivals Perspectives und Produktionsleiterin von Château de Versailles Spectacles	S.13
Eine polnische Perspektive: Interview mit Jarosław Fret, Direktor des Jerzy-Grotowski-Instituts	S.18
Impressum	S.22

Noémie Kaufman Projektleiterin „Kunst- und Kulturvermittlung in Europa“, Stiftung Genshagen

S.3

Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie erstrecken sich auf alle gesellschaftlichen Felder. Der Kulturbereich ist aus verschiedenen Gründen besonders betroffen, nicht nur, weil er als einer der ersten mit massiven Einschränkungen konfrontiert wurde und wahrscheinlich als einer der letzten vollständig von Einschränkungen befreit werden wird. Zu Beginn der Pandemie wurden alle Akteure des Kulturbereichs – die Künstlerinnen und Künstler, die Kultureinrichtungen, aber auch alle Dienstleister, die zum Funktionieren des kulturellen Lebens notwendig sind – praktisch von heute auf morgen damit konfrontiert, dass sie ihrer Tätigkeit nicht mehr nachgehen konnten bzw. durften. In den ersten Wochen und Monaten der Pandemie wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um sie finanziell zu unterstützen.

Angesichts der positiven Entwicklung der Pandemie in Europa im frühen Sommer wurde der Öffnungsprozess vorangetrieben, doch große Veranstaltungen bleiben vorerst verboten und überall müssen

Abstands- und Hygieneregeln eingehalten werden. Zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Texts, Mitte September, hat sich die Situation wieder verschärft. Gerade in Frankreich ist die Zahl der Infizierten in den letzten Wochen stark gestiegen und so werden die Maßnahmen vermutlich noch viele Monate aufrechterhalten beziehungsweise wieder strenger werden, da eine zweite Welle befürchtet wird.

Dies stellt alle Akteurinnen und Akteure im Kulturbereich vor immense und vielfältige Herausforderungen. Alle Kunstsparten und sämtliche Branchen in der Kultur- und Kreativwirtschaft bleiben verstärkt von den Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie betroffen, insbesondere dort, wo auf Körperkontakt nicht verzichtet werden kann. Die Wiederaufnahme der Kulturbetriebe, wo sie überhaupt möglich ist, muss neu gestaltet werden, neue Konzepte müssen entwickelt werden, um Kultur und Publikum unter neuen Voraussetzungen wieder zusammenzuführen.

Nachdem einige Monate seit Beginn der Krise vergangen sind, möchte die Stiftung Genshagen, deren Auftrag es ist, den Kulturaustausch in Europa insbesondere zwischen Deutschland, Frankreich und Polen zu fördern, Einblicke in die Situation der Kultur in Corona-Zeiten in diesen drei Nachbarländern geben. Ziel ist es, zu erfahren, ob und wie unterschiedlich auf die Not des Kulturbereichs reagiert wurde und wird, und welche Möglichkeiten für die nahe Zukunft in den drei Ländern des Weimarer Dreiecks erwogen werden. Denn zu Beginn der Pandemie wurde sehr schnell deutlich, dass es in Europa einen reflexartigen Rückzug auf den Nationalstaat gab, und dass jedes Land Überlegungen und Handlungen vornahm, ohne sie im europäischen Rahmen oder zumindest mit den direkten Nachbarstaaten abzusprechen – sehr schnell kam es in diesem Kontext auch



zu Grenzschließungen. Diese Rückbesinnung auf die Nation und der mangelnde europäische Austausch machten auch vor dem Kulturbereich nicht halt. Auch hier wurden sämtliche Überlegungen und Handlungen einzeln getroffen – was in Deutschland durch den Föderalismus noch zusätzlich verstärkt wird, da hier sogar jedes Bundesland andere Hilfsmaßnahmen anbot.

Der Stiftung Genshagen ist es ein Anliegen, den Informationsfluss und den Erfahrungsaustausch über Landes- und Sprachgrenzen hinweg aufrecht zu erhalten, auch wenn reale Begegnungen und ein direkter Austausch derzeit kaum stattfinden können. Um einen Beitrag hierzu zu leisten, wurden für diese Veröffentlichung, die in allen drei Sprachen vorliegt, Interviews mit je einer Persönlichkeit aus dem Kulturbereich jedes der drei Länder geführt, um Erkenntnisse in dem Umgang mit der Situation in den Ländern des Weimarer Dreiecks gewinnen zu können.

S.4

Für Deutschland haben wir, um eine Perspektive aus der Kulturpolitik zu erhalten, Dr. Skadi Jennicke, Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur der Stadt Leipzig, darum gebeten, europäischen Leserinnen und Lesern Einblicke in den Stand der Situation und in die größten Herausforderungen für die Kultur in Corona-Zeiten zu geben – sowohl in Leipzig wie auch in Deutschland. Für Frankreich und Polen wollen wir die Sicht von Akteurinnen und Akteuren aus dem Feld der darstellenden Künste vorstellen. So haben wir aus Frankreich Sylvie Hamard, Leiterin des Festivals Perspectives und Produktionsleiterin von Château de Versailles Spectacles, und aus Polen Jarosław Fret, Direktor des nach Jerzy Grotowski benannten Theater-Instituts, gefragt über ihre Erfahrungen in ihrem jeweiligen Land zu berichten.

Alle drei haben dieselben Fragen erhalten. Zunächst haben wir die Autorinnen und Autoren gebeten, die aktuelle Situation der Kultur in ihrem jeweiligen Land zu schildern. Anschließend baten wir sie darum, kurz zusammenzufassen, welche die wichtigsten Maßnahmen zur Unterstützung des Kulturbereichs in ihrem jeweiligen Land sind und was noch fehlt. Wir haben sie auch gefragt, was aus der Krise für den künftigen Wiederaufbau des Kulturbereichs gelernt werden kann und schließlich, welche neuen Wege denkbar sind, um Künstler, Kultureinrichtungen und Publikum im Vorfeld einer vollständigen Öffnung des Kulturbetriebs wieder zusammenzuführen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Akteurinnen und Akteure im Kulturbereich in Deutschland, Frankreich und Polen mit ähnlichen Problemen konfrontiert zu sein scheinen. Nach dem vollständigen Lockdown konnten einige Bereiche unter bestimmten Voraussetzungen wieder öffnen, wobei die Abstandsregeln dazu führen, dass das Publikum nur eingeschränkt Zugang zur Kultur finden kann. Doch für viele Kultureinrichtungen sind die damit verbundenen Einnahmeverluste wirtschaftlich kaum tragbar. Hier müssen neben den finanziellen Unterstützungen neue Veranstaltungsmodelle entwickelt werden, um Kunst und Kultur weiterhin präsentieren zu können. Die Kulturakteure bemühen sich sehr darum, neue Konzepte zu entwerfen, sie wagen Neues und erproben, welche ungewohnten Formate es ihnen ermöglichen können, Kunst unter neuen Voraussetzungen erfahrbar zu machen – und dennoch auf ihre Kosten zu kommen. Alle Autorinnen und Autoren dieser Publikation weisen unter anderem auf den sehr schnellen Rückgriff auf digitale Formate im Kulturbereich hin, die – zumindest als Übergangslösung – ermöglichen, den Kontakt mit dem Publikum aufrechtzuerhalten, die aber direkte



Begegnungen und Live-Publikumserlebnisse nicht dauerhaft ersetzen können – nicht zuletzt, weil sie dem partizipativen Charakter von Kultur nicht gerecht werden.

Die drei Autorinnen und Autoren beschreiben die verschiedenen Unterstützungsmaßnahmen, die in ihren jeweiligen Ländern durchgeführt werden, und erinnern daran, dass es in der Kunst um Menschen und ihre einzigartigen Kompetenzen geht – seien es einzelne Künstlerinnen und Künstler oder bestehende Ensembles, die man nicht einfach so ersetzen, reduzieren oder auf sie verzichten kann. Kunst und Kultur kann es nur geben, wenn die Akteurinnen und Akteure im Kulturbereich die Krise überstehen können, d.h. wenn die selbständigen Künstlerinnen und Künstler unterstützt werden, wenn die Arbeitsplätze in den Einrichtungen erhalten bleiben, wenn der Strukturverlust, der im Kultursektor massiv droht, rechtzeitig verhindert werden kann. Neben den finanziellen Unterstützungen werden hier auch operative Programme vorgeschlagen: Öffentliche Aufträge könnten dabei helfen, die Kultur zu reaktivieren, die Tätigkeit anzukurbeln – und würden nicht mehr kosten als die Finanzierung der Nichtarbeit.

Interessant ist an dieser Stelle, dass die Finanzierung der Kultur in den drei Ländern vor der Pandemie sehr unterschiedlich aufgebaut war und genauso unterschiedliche Unterstützungsmaßnahmen durchgeführt wurden – aber überall deutlich wurde, dass die Not im Kultursektor besonders groß ist. Das zeigt, dass die Pandemie bestehende strukturelle Probleme akzentuiert, die teilweise herrschende Prekarität im Kulturbereich noch verschärft, und dass gänzlich neue Überlegungen in der Kulturpolitik notwendig sein werden, um die Kultur auch jenseits der Pandemie dauerhaft zu sichern.

Die Autorinnen und Autoren erwähnen die Sorge vor erneuten Schließungen im Herbst oder Winter, die über allen schwebt und Planungen und Programmgestaltung sehr schwierig machen. Dennoch ist der Wille da, die Kultur am Leben zu halten und zu präsentieren. Besonders hervorgehoben werden auch der solidarische Grundgedanke im Kulturbereich, die Stützung auf bestehende Netzwerkstrukturen, der Austausch und die geringe Konkurrenz zugunsten eines „Wir-Gefühls“. Neben den finanziellen Einbußen sehen sich die Künstlerinnen und Künstler mit einer gemeinsamen Herausforderung konfrontiert: Ihre Werkzeuge und Ziele sind der Krise zum Opfer gefallen, zudem müssen sie alle das Vertrauen zum Publikum wieder aufbauen.

Unseren Autorinnen und Autoren danken wir sehr für diese Einblicke und betonen, dass ihre Beiträge Momentaufnahmen sind, denn die Situation verändert sich laufend. Die Texte sind Mitte August entstanden und anschließend übersetzt worden.

Wir hoffen sehr, dass die Kultur in den drei Ländern des Weimarer Dreiecks die Krise mit möglichst wenig Schaden überstehen wird, und auch, dass ein internationaler Kulturaustausch bald wieder möglich sein wird. Denn für den Zusammenhalt in Europa ist es essenziell, voneinander zu wissen, miteinander zu reden, Verbindungen zu pflegen und Begegnungen zu schaffen. Dabei kommt der Kultur eine elementare Rolle zu.





© Theater der Jungen Welt | Sebastian Schimmel
Das Publikum verfolgt das Stationentheater
„Auf sieben Brücken“ des Theaters der Jungen
Welt vom Ufer des Karl-Heine-Kanals aus und
staunt über die dargebotene Industriegeschichte
des Leipziger Westens.



Dr. Skadi Jennicke
Bürgermeisterin und Beigeordnete
für Kultur der Stadt Leipzig

S.7

————— WIE GEHT ES DER KULTUR IN IHREM LAND
KNAPP 5 MONATE NACH DEM SHUTDOWN? ¹

Wir stecken mitten in einer Krise. Sie erfasst alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, öffentliche wie private. Neu und ungewohnt ist, besonders für Kulturakteure, dass nicht wir der Motor der Veränderung sind, sondern ein unsichtbares Virus. Die Selbstbestimmung zurückzugewinnen, die Erfolge eines aufgeklärten, emanzipierten Miteinanders erneut zu erobern, ist die Aufgabe eines jeden Einzelnen, aber auch jeder Institution, jedes gesellschaftlichen Mikrokosmos. Kultur kann und sollte gerade in solchen Zeiten helfen, dass wir uns aus dem Krisenmodus befreien und ihn mit Verve, Erfindergeist und Entdeckercharme überwinden. Das ist aktuell nicht ganz so einfach, da die Kultur selbst von der Krise in besonderer Weise – nicht nur am längsten, sondern häufig auch in existenziellem Ausmaß – betroffen ist.

Vor Corona erlebte die Kultur in Deutschland einen unglaublichen Aufschwung, quantitativ und vor allem qualitativ. Der Rechtfertigungsdruck aus Politik und Zivilgesellschaft ließ nach, fast schien es, als sei die Notwendigkeit von Kunst und Kultur, die Relevanz von Freiheit, um die es letztlich geht, in einer großen Breite akzeptiert. Umso ernüchternder war die Erkenntnis, dass diese Diskurserfolge bei aufkommendem Sturm schnell ins Wanken geraten. Das dürfen wir nicht akzeptieren. Hinzu kommt, dass nicht wenige kulturpolitische Strategien durch die Pandemie in ihrer Umsetzung gebremst werden: in Leipzig etwa die Stärkung unserer Festivallandschaft oder der Ausbau unserer Kultureinrichtungen zu *third places*.

Das Veranstaltungsverbot im März 2020 hatte gravierende Einschnitte zur Folge. Viele Betriebe und Kulturschaffende konnten keine Rücklagen bilden, um eine solche Durststrecke zu überstehen. Insofern sind die individuellen Einschnitte abhängig davon, wie lange die Einschränkungen andauern. Ich befürchte bei anhaltenden Restriktionen spürbare Einbußen an Kunst- und Kulturangeboten bis hin zu Strukturverlusten.

Mittlerweile haben einige Häuser die Arbeit wiederaufgenommen – mit Abstandsregeln und Hygienekonzept – und wir erleben einen veränderten Kulturbetrieb, der lernen muss, flexibel mit dem Covid-19-Virus zu leben. Auf Sicht zu fahren, ist die kurzfristige Strategie, der Situation zu begegnen. Langfristig geht es darum, Szenarien zu antizipieren und strategisch untersetzte Lösungsoptionen vorzubereiten. Oberste Prämisse aus meiner Sicht haben dabei der Erhalt der kulturellen Infrastruktur und die Vielfalt unserer Kulturlandschaft. Und bei all diesen Überlegungen ist es unsere Aufgabe, die ökonomisch und sozial schwächsten Glieder der Gesellschaft mitzudenken.



KÖNNEN SIE FÜR EUROPÄISCHE LESERINNEN UND LESER ZUSAMMENFASSEND SCHILDERN, WELCHE HAUPTMASSNAHMEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER AKTEURINNEN UND AKTEURE DES KULTURBEREICHS IN IHREM LAND ERGRIFFEN WURDEN? WIE ERFOLGREICH SIND DIESE MASSNAHMEN AUS IHRER SICHT UND WAS FEHLT NOCH DRINGEND AN UNTERSTÜTZUNG?

Das kulturpolitische Handeln in Deutschland ist durch ein föderalistisches System organisiert und unterliegt gleichzeitig dem Subsidiaritätsprinzip. Demnach soll eine staatliche Aufgabe soweit wie möglich von der unteren Ebene bzw. kleineren Einheit wahrgenommen werden. Als deutlich wurde, dass die Kommunen nicht in der Lage sind, die wirtschaftlichen und finanziellen Folgen der Krise selbst auszugleichen, haben Länder und Bund Hilfsprogramme zur Stabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung und wirtschaftlichen Grundlage entwickelt. Ein großer Vorteil dieser Struktur ist die Möglichkeit, auf lokale Ereignisse reagieren zu können, ohne ganz Deutschland daran zu binden. Ein Nachteil kann entstehen, wenn durch verschiedene Hilfsprogramme der Bundesländer ungleiche Voraussetzungen für den Einzelnen je nach Region geschaffen werden. Hier sind fehlende Absprachen zu bemängeln.

Dennoch waren die politischen Strukturen in Deutschland zu jederzeit handlungsfähig. Die Wahrnehmung von Politik und Verwaltung erfuhr dabei eine enorme Wandlung. Es war und ist beeindruckend zu sehen, was in kürzester Zeit auf allen Ebenen geleistet wird.

Der Freistaat Sachsen stellt 68 Millionen Euro für den Bereich Kultur und Tourismus zur Verfügung. Vom Bund werden 25 Milliarden Euro Überbrückungshilfen für kleine und mittelständische

Unternehmen zur Verfügung gestellt, um coronabedingte Umsatzausfälle abzufedern und Existenzen zu sichern. Außerdem werden eine Milliarde Euro unter dem Begriff „Neustart Kultur“ für pandemiebedingte Investitionen (250 Millionen), Stärkung der Kulturinfrastruktur (480 Millionen), Förderung digitaler Angebote (150 Millionen), für pandemiebedingte Mehrbedarfe regelmäßig durch den Bund geförderter Kultureinrichtungen und -projekte (100 Millionen) sowie Hilfen für den privaten Rundfunk (20 Millionen) investiert.

Mit großem Respekt haben wir die enormen Bemühungen aller Interessenverbände wahrgenommen, die ihre Netzwerke beraten und Fehlstellen offenlegen. Dieser Aufgabe haben auch wir uns in Leipzig gestellt. Die Strategien verfolgen dabei zwei Richtungen: Auf politischer Ebene wird die Debatte zur brisanten Situation und möglichen Strukturfolgen (Verlust von Kulturstätten und Ensembles) im Austausch mit Land und Bund geführt. An der Basis dagegen haben wir in Leipzig konkrete Maßnahmen zur sofortigen Unterstützung entwickelt, wie die Neueinführung eines temporären Stipendienprogramms für freischaffende Künstlerinnen und Künstler und die Förderung von digitalen Kleinprojekten. Darüber hinaus legte die Stadtverwaltung ein Hilfsprogramm für Solo-Selbständige auf. Innerhalb von sechs Wochen wurden bis zum 30. Juni 2020 rund fünf Millionen Euro zu 41 Prozent an Anträge aus den Bereichen künstlerischer Praxis sowie 59 Prozent an Anträge aus klassischen Handwerksberufen ausgezahlt.



— DIE PANDEMIE HAT DIE FRAGILITÄT DES KULTURBEREICHS OFFENBART, SEINE STRUKTURELLEN DEFIZITE UND SCHWIERIGE FINANZIERUNG SICHTBAR GEMACHT UND DIE KONZENTRATION AUF DIE STAATLICH GEFÖRDERTEN EINRICHTUNGEN NOCH MEHR ZUGESPITZT.

WAS SOLLTEN WIR AUS DIESER KRISE FÜR DEN KÜNFTIGEN WIEDERAUFBAU DES KULTURBEREICHS LERNEN?

Der Deutsche Kulturrat als Spitzenverband der Bundeskulturverbände setzt sich für ein starkes Urheberrecht, angemessene Vergütung und die Altersvorsorgepflicht von Kulturschaffenden ein. Am 26. Juni 2020 hat er einen Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage von Frauen und Männern im Kulturmarkt veröffentlicht, der die Prekarität von Angestellten und selbständig Erwerbstätigen im Kulturmarkt bestätigt. Die Wucht, mit der die Corona-Pandemie sie getroffen habe, zeige, dass hier Änderungen nötig sind.²

Im Kulturbereich ist es immer noch üblich, Konzepte mit zu geringen Budgets umzusetzen, ehe sie gar nicht realisiert werden. Dabei wäre beispielsweise die Maßgabe eines agilen Projektmanagements, mit 20 Prozent Budget als Reserve für Unvorhergesehenes in eine gesunde Durchführung zu starten, eine zwingende Voraussetzung. Ergo benötigen wir mehr Mut zu unternehmerischem Denken und Selbstbewusstsein in der Kultur.

Die Verwaltung dagegen muss sich flexibler hinsichtlich der Förderrichtlinien und dem darin enthaltenen Spielraum zeigen. Eigenanteilsgebundene Zuwendungen verändern die Finanzierung eines Projekts mit jeder Entscheidung. Fraglich wird sein, ob Kulturschaffende in den nächsten Förderperioden überhaupt

die bisher benötigten Eigenmittel als Zugangsvoraussetzung zur Akquise von Drittmitteln aufbringen können. Daher sollte oberste Maxime zum Wiederaufbau des Kulturbereiches eine auskömmliche Finanzierung mit angemessener Honorierung künstlerischer Leistung sein.

Vielleicht vermag die Krise die Forderung nach angemessenen Honorarstrukturen zu stärken – weg vom ausbeuterischen Charakter der Vergangenheit und hin zu einem Betrag, der den wirklichen Wert einer künstlerischen Leistung berücksichtigt, inklusive Ausfallrisiko und Vorsorgeleistungen. Es wäre wünschenswert.

Potenzial liegt auch in dem solidarischen Grundgedanken, die Zusammenarbeit übergreifend zu stärken. Das Gewandhaus Leipzig zum Beispiel hat mit „Leipzig klingt weiter“ die eigenen Räume für freischaffende Musikerinnen und Musiker zur Verfügung gestellt und damit durch zahlreiche Online-Videos erneut die Vielfalt der Stadt unterstrichen.



NEBEN DER EXISTENZIELLEN NOT DES KULTURBEREICHS LÄSST SICH AUCH EINE DREIFACHE FRUSTRATION BEOBACHTEN IN DER STILLLEGUNG DES KULTURELLEN LEBENS: DIE FRUSTRATION DER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER, DIE DER KULTUREINRICHTUNGEN, ABER AUCH DIE DES PUBLIKUMS. WELCHE NEUEN WEGE SIND DENKBAR, UM BIS ZUR VOLLSTÄNDIGEN ÖFFNUNG DIESE DREI „ELEMENTE“ WIEDER ZUSAMMEN ZU BRINGEN?

Der einzig sinnvolle Weg ist die kollektive Bewältigung. Tatsächlich erleben wir ein großes „Wir-Gefühl“, überaus engagierte Interessenverbände und auch Solidarität derer, die sich mit den Kulturhäusern verbunden fühlen. Frustration tritt von Zeit zu Zeit an die Oberfläche – wenn die existenzielle Angst überwiegt, da beispielsweise ein neues Förderprogramm nicht passgenau für alle Akteure gilt oder die Publikumsresonanz verhaltener ausfällt als gewohnt –, dominiert aber nicht den Alltag.

Für Kulturschaffende ist es wichtig, ein Sprachrohr zu haben und Gehör zu finden – gerade von lokalen Verwaltungen, aber auch von Bund und Ländern. An dieser Stelle zahlen sich bestehende Netzwerkstrukturen unglaublich aus, alle stehen vor ähnlichen Herausforderungen und die Akteure stützen sich gegenseitig.

Beachtlich ist, dass in diesem Zusammenhang der Gedanke der Konkurrenz in den Hintergrund gedrängt zu werden scheint. Dabei treten Modelle zutage, die unterstreichen, wie wichtig der gesellschaftliche Zusammenhalt ist. So finden kleinere Locations die Möglichkeit, ihre Ensembles in größeren Kulturstätten auf die Bühne zu bringen, damit sich die Besucherkapazität erhöht. Wir verzeichnen auch einen deutlichen Anstieg von

Open-Air-Projekten. Ebenso erprobt sind gezielte Crowdfunding-Aktionen, die ganze Produktionen absichern. All das wird von einer größtenteils umsichtigen Besucherschaft durch ein gewachsenes Verständnis mitgetragen.

Der Durst nach Kultur verlangt beharrlich nach Impulsen und Austausch. Wir erleben überwältigende Emotionen, wenn das Kulturerlebnis wieder live stattfindet, wenn Kunstschaffende und Publikum aufeinandertreffen. Das ist unglaublich berührend und gibt enorm viel Kraft. Trotz der finanziell schwierigen Lage möchten Kulturschaffende ihrer Aufgabe gegenüber der Gesellschaft gerecht werden. Die Botschaft ist: „Wir sind da. Die Kultur lebt!“. Die Kommunen können dabei in der Kommunikation unterstützen. Digitale Formate sind eine schöne Ergänzung und ein Anker in Zeiten der Isolation, können aber den direkten Austausch keinesfalls ersetzen.

Frustration ist sicher ein Teil der Momentaufnahme, darf allerdings die Auseinandersetzung auf dem Weg zur Bewältigung nicht hemmen. Für diesen Prozess müssen Kunstschaffende, Kultureinrichtungen und das Publikum, wenn schon nicht physisch, dann zumindest im Verständnis zusammenrücken.

1 Anm. d. Red.: Alle Interviews in dieser Publikation sind Mitte August 2020 entstanden.

2 Schulz, Gabriele/ Zimmermann, Olaf (2020): Frauen und Männer im Kulturmarkt: Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage, S. 009, Berlin: Deutscher Kulturrat e.V.





„La fin demain“, Zirkus Morsa,
Festival PERSPECTIVES 2018
© Oliver Dietze

S. 12



Sylvie Hamard
Leiterin des Festivals Perspectives
und Produktionsleiterin von
Château de Versailles Spectacles

————— WIE GEHT ES DER KULTUR IN IHREM LAND
KNAPP 5 MONATE NACH DEM SHUTDOWN?

Eine Studie des Kulturministeriums ermöglicht eine erste Schätzung der Auswirkungen von Covid-19 auf den Kulturbetrieb: einen Umsatzverlust von 22,3 Milliarden Euro. Vor der Krise erwirtschaftete der Sektor einen Umsatz von 97 Milliarden, mit 80.000 Unternehmen und 635.700 Beschäftigten. Stark betroffen waren zunächst die darstellenden Künste. Alle Sommerfestivals wurden abgesagt. Die Häuser können immer noch nicht normal wiedereröffnet werden, viele Einrichtungen sind von Schließung bedroht. Die eingeschränkte Kapazität ist nicht rentabel.

Anders als Literatur, Film oder Musik, die für sich weiterbestehen können, existieren die darstellenden Künste nicht ohne ein Publikum. Ein volles Haus ist aber das Gegenteil von Social Distancing. Ganz abgesehen davon, dass die Risikogruppe der Senioren einen Großteil der Besucher ausmacht. Die Hälfte der Franzosen wollen ihre kulturellen Aktivitäten einschränken, solange die Krise nicht beendet ist; keine gute Nachricht für die Veranstalter.

Großveranstaltungen können mit begrenzter Teilnehmerzahl von 5.000 Personen wieder stattfinden, mit Maskenpflicht und strengen Abstandsregeln.

Museen und historische Stätten erleben durch ausbleibende Touristen und Einlassbeschränkungen einen dramatischen Besucherückgang – um durchschnittlich 70 Prozent. Der Kinobesuch ist seit der Wiedereröffnung auf 30 Prozent gesunken. Die Verluste sind zu hoch, manche Kinos mussten wieder schließen.

Nur Videospiele und digitale Plattformen konnten während der Krise florieren. Der Literatursektor verzeichnet seit Ende der Ausgangsbeschränkungen einen deutlichen Zuwachs. Die Filmproduktion kommt langsam wieder in Gang.

————— KÖNNEN SIE FÜR EUROPÄISCHE LESERINNEN
UND LESER ZUSAMMENFASSEND SCHILDERN, WELCHE
HAUPTMASSNAHMEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
AKTEURINNEN UND AKTEURE DES KULTURBEREICHES IN
IHREM LAND ERGRIFFEN WURDEN? WIE ERFOLGREICH
SIND DIESE MASSNAHMEN AUS IHRER SICHT UND WAS
FEHLT NOCH DRINGEND AN UNTERSTÜTZUNG?

Die vordringlichste Maßnahme für alle Wirtschaftssektoren war ein staatliches Kurzarbeitergeld in Höhe von 84 Prozent des Nettolohns. Diese Hilfe war für das Überleben der Unternehmen und zur Unterstützung der Beschäftigten unerlässlich.

Wir haben in Frankreich das Glück, eine spezielle Arbeitslosenversicherung für unregelmäßig Beschäftigte von Kulturveranstaltungen und Medienproduktionen zu haben. Das gibt es nirgendwo sonst. Etwa 250.000 Personen sind in dieses System integriert.



Künstler oder Techniker müssen jährlich zu einem bestimmten Datum eine Beschäftigungsdauer von 507 Stunden nachweisen; sie erhalten dann Arbeitslosengeld für die Zeiten der Nichtbeschäftigung. Zu ihrer Unterstützung hat der Staat die Nachweispflicht für die Dauer eines Jahres ausgesetzt. Künstlerinnen und Künstler, die seit Beginn der Krise nicht mehr arbeiten können, verlieren also nicht ihren Versichertenstatus.

Der bis Juli 2020 amtierende Kulturminister Franck Riester hat 5 Milliarden Euro bereitgestellt und erklärt: *„Angesichts der heftigen und dauerhaften Destabilisierung der Kultur und der Medien hat sich die Regierung in beispielloser Manier für den Schutz der Künstler und Kulturschaffenden und für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze eingesetzt. Wir müssen unser Kulturmodell verteidigen und zu einem Eckpfeiler des wirtschaftlichen Aufschwungs machen.“*³

S.14

Das Hilfsprogramm sieht konkrete Maßnahmen vor, zum Beispiel einen Bürgerschaftsfonds für Film- und Medienproduktionen und ein Programm für öffentliche Aufträge in allen Bereichen der Kultur. Die Regierung plant außerdem die vorzeitige Rückerstattung von Steuergutschriften und einen Zahlungsaufschub für Mieten und Abgaben. Sie hat auch einen ganz neuen Mechanismus geschaffen, mit dem der Staat für Kredite von bis zu 300 Milliarden Euro bürgen kann. Das Ziel ist, durch Verbesserung der Liquidität von Unternehmen und Freiberuflern und durch flexible Rückzahlungsbedingungen die französische Wirtschaft und damit auch den Kultursektor zu unterstützen.

Angesichts widersprüchlicher Signale geben sich Veranstalter und Künstler zurückhaltend. Das Publikum spürt dies, und zu der Furcht vor Ansteckung kommt die Befürchtung hinzu, bei einer Absage auf die Erstattung der Karten zu warten. Die Wiedereröffnung nach

der Sommerpause verzeichnet ein Rekordtief von Reservierungen, trotz des schon eingeschränkten Angebots in vielen Häusern.

Es ist deshalb notwendig, die Hygieneschutzmaßnahmen für die Wiederaufnahme des Veranstaltungsprogramms zu klären. Bei einer Oper oder einem Theater scheint eine Maskenpflicht sinnvoll, weil dadurch die Kapazität nicht eingeschränkt werden muss (wie bei den Zügen, die ja voll ausgelastet sein dürfen). Auch die neue Kulturministerin Roselyne Bachelot sprach sich für die Aufhebung der Abstandsregelung bei Kulturveranstaltungen zugunsten der Maskenpflicht aus.

Wenn der Staat hier nicht bald Klarheit schafft und in vernünftiger Form für Flexibilität sorgt, steuern wir auf eine Katastrophe zu, wirtschaftlich wie auch künstlerisch – beides hängt eng zusammen.⁴

Der Kultursektor hat einige Vorschläge unterbreitet:

- Verlängerung der vollen staatlichen Finanzierung des Teilzeitbeschäftigungsprogramms im notwendigen Rahmen
- Finanzielle Unterstützung für bedrohte Kulturunternehmen
- Aussetzung der Sozialversicherungsbeiträge ab 1. März 2020 und im ersten Halbjahr 2021 – mit dem klaren Ziel, die festen Arbeitsplätze zu sichern.

Eine Lösung wäre natürlich die Umwandlung provisorischer Hilfen (Darlehen, geförderte Kurzarbeit) in konstruktive Unterstützung: Öffentliche Aufträge könnten ein starker Motor für alle Kulturzweige sein; sie würden nicht mehr kosten als die Finanzierung der Folgen von Nichtarbeit, und sie würden die Beschäftigung ankurbeln.



— DIE PANDEMIE HAT DIE FRAGILITÄT DES KULTURBEREICHS OFFENBART, SEINE STRUKTURELLEN DEFIZITE UND SCHWIERIGE FINANZIERUNG SICHTBAR GEMACHT UND DIE KONZENTRATION AUF DIE STAATLICH GEFÖRDERTEN EINRICHTUNGEN NOCH MEHR ZUGESPITZT.

WAS SOLLTEN WIR AUS DIESER KRISE FÜR DEN KÜNFTIGEN WIEDERAUFBAU DES KULTURBEREICHS LERNEN?

„Seit mehr als 20-25 Jahren führen uns die Kürzungen der Kulterausgaben in eine Krise, die jetzt durch den Virus ans Licht kommt“, erklärte Stéphane Lissner, Generaldirektor der Pariser Oper, am 5. Mai auf France Inter. Seiner Meinung nach veranlasst der Stabilitätsvertrag von 2017, der die Ausgaben der lokalen Behörden gedeckelt hat, diese zur Zurückhaltung, weil Kultur nicht vorrangig ist: „Die Gefahr ist, dass Vielfalt, Innovation und Kreativität nach und nach verdrängt werden durch eine Form von Globalisierung.“ Stéphane Lissner fordert eine „zwischen Regionen und Staat neu definierte Kulturpolitik“.⁵

Darüber hinaus ist der Kultursektor eng mit dem Tourismus verbunden. Wenn wir einen Sektor erhalten wollen, der reagieren kann, wenn die touristische und kulturelle Nachfrage wieder da ist, müssen die staatlichen Behörden sofort und entschlossen handeln, um die Beschäftigten in diesen beiden Sektoren trotz der Einnahmeverluste zu halten, zum Beispiel durch Senkung der Sozialabgaben. Sonst werden die kulturellen und touristischen Einrichtungen das Publikum nicht bedienen können und Frankreich wird auf diesem Gebiet seine führende Position verlieren – mit fatalen wirtschaftlichen Folgen für die Beschäftigung.

Was die darstellenden Künste angeht, so hat sich Frankreich in den letzten fünfzig Jahren dafür entschieden, die Anzahl der subventionierten Einrichtungen mit Stammpersonal (künstlerischem, technischem und Verwaltungspersonal, wie die Pariser Oper oder die Comédie Française) einzuschränken und stattdessen die Entwicklung kleinerer kultureller Produktionsstätten zu fördern: Theater- und Tanzkompanien, regionale Spielstätten wie die Centres Dramatiques Nationaux, die Scènes nationales, städtische Opernhäuser und Stadttheater, freie Musikgruppen etc. Die kulturelle Landschaft beruht heute vor allem auf diesen privatrechtlich organisierten Veranstaltern und Produzenten, deren Mitarbeiter nicht im Staatsdienst, sondern vor allem Angestellte und Honorarkräfte sind.

Das Ergebnis der aktuellen Krise wird eine Flut negativer Konsequenzen für diese unabhängigen Veranstalter und Produzenten sein: Absagen laufender und geplanter Veranstaltungen, Einnahmeverluste und damit unmittelbar Beschäftigungsprobleme. Im Zentrum der künstlerischen Produktion steht aber die Beschäftigung! Wir müssen also heute Beschäftigung, Erwerbstätigkeit und Wertschöpfung mit Vorrang behandeln. Alle Unternehmen brauchen eine Soforthilfe, um nicht schließen und entlassen zu müssen.



NEBEN DER EXISTENZIELLEN NOT DES KULTURBEREICHS LÄSST SICH AUCH EINE DREIFACHE FRUSTRATION BEOBACHTEN IN DER STILLLEGUNG DES KULTURELLEN LEBENS: DIE FRUSTRATION DER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER, DIE DER KULTUREINRICHTUNGEN, ABER AUCH DIE DES PUBLIKUMS. WELCHE NEUEN WEGE SIND DENKBAR, UM BIS ZUR VOLLSTÄNDIGEN ÖFFNUNG DIESE DREI „ELEMENTE“ WIEDER ZUSAMMEN ZU BRINGEN?

Der Onlinebetrieb kann eine Übergangslösung sein. Manche Orchester und Solisten konnten zum Beispiel weiterarbeiten durch audiovisuelle Aufnahmen, die dann auf verschiedenen Plattformen verbreitet werden. Das bringt aber kaum Einnahmen und kann keine Dauerlösung sein.

S.16

Einige abgesagte Festivals haben eine Form entwickelt, digital mit ihrem Publikum in Verbindung zu bleiben. Ich selbst habe mich für das Festival Perspectives nicht dafür entschieden; eine Live-Aufführung braucht ein Live-Publikum.

Andere haben sich für Freiluftveranstaltungen entschieden, mit denen man bei Einhaltung der Hygieneregeln ein begrenztes Publikum zusammenbekommt. Dabei bleibt aber das Problem, dass dies wirtschaftlich nicht rentabel ist.

All diese Lösungen sind vorläufig, halten aber den Kontakt mit dem Publikum. Man muss sich etwas einfallen lassen: Veranstaltungen im Kleinformat an dafür passenden Orten, Kurzformate, die mehrere aufeinanderfolgende Aufführungen ermöglichen, mit denen man am Ende auf seine Kosten kommt. Und neue Wege, um das Publikum bei Laune zu halten.

3 <https://www.culture.gouv.fr/Presse/Communiqués-de-presse/Mobilisation-exceptionnelle-de-5-milliards-d-euros-en-faveur-de-la-culture-et-des-medias-pour-repondre-aux-consequences-economiques-de-la-COVID-19>

(letzter Zugriff am 24.09.2020)

4 Anm. d. Red.: Nach Niederschrift dieses Interviews hat die französische Regierung im Rahmen ihres Konjunkturprogramms vom 3. September 2020 neue Maßnahmen zur Unterstützung des Kultursektors angekündigt. Ein Finanzrahmen von 2 Milliarden Euro für die Kultur soll das regionale Kulturerbe erhalten, die Wiederbelebung der darstellenden Künste und des kulturellen Schaffens fördern und die wichtigsten Kulturbranchen konsolidieren. Darüber hinaus ist geplant, in den Gebieten, wo die Verbreitung des Virus eingedämmt ist, die Veranstaltungsräume mit Maskenpflicht ohne Einlassbeschränkungen zu öffnen.

https://www.economie.gouv.fr/files/files/directions_services/plan-de-relance/annexe-fiche-mesures.pdf (letzter Zugriff am 24.09.2020)

5 <https://www.franceinter.fr/emissions/l-invite-de-8h20-le-grand-entretien/l-invite-de-8h20-le-grand-entretien-05-mai-2020> (letzter Zugriff am 24.09.2020)



„Les Dodos“, Le P'tit Cirk,
Festival PERSPECTIVES 2019
© Oliver Dietze

S.17



Jarosław Fret Direktor des Jerzy-Grotowski-Instituts

————— WIE GEHT ES DER KULTUR IN IHREM LAND
KNAPP FÜNF MONATE NACH DEM SHUTDOWN?

Das vollständige Betätigungsverbot im Bereich Theater, das sowohl öffentliche Veranstaltungen (Inszenierungen, Konzerte, Vorführungen) als auch interne Aktivitäten (Proben, Trainings, Schulungen) umfasste, fiel in Polen in eine Zeit, in der gewöhnlich besonders viele Premieren, Festivals und Theaterwochen stattfinden, und deshalb haben die darstellenden Künste den Lockdown besonders schmerzhaft zu spüren bekommen. Der Kontakt mit dem Zuschauer, die physische Anwesenheit zur gleichen Zeit am gleichen Ort ist die Grundlage, fast schon eine Definition der theatralen Situation. Das Verbot und der Zwang zur Isolation beeinträchtigten nicht nur das Funktionieren des Theaters, sondern rührten (bei den Künstlerinnen und Künstlern) an dem „Glauben“, einen sinnhaften, oftmals als Berufung empfundenen Beruf auszuüben. Ich sage das nicht, um das romantische Bild des Künstlers beziehungsweise der Kunst, die im Verhältnis zum „Rest der Gesellschaft“ eine besondere Stellung einnimmt, zu beschwören, sondern, um auf die Besonderheit der „innerlichen“ Krise aufmerksam zu machen, unter der die Kultur zu leiden hat, der (nicht bloß gewohnheitsmäßig) die Aufgabe zugewiesen wird,

gesellschaftliche Veränderungen einzuleiten und zu steuern. Das Gefühl, alle operativen Werkzeuge verloren zu haben, und vor allem, dass die bisherigen Ziele in Frage gestellt wurden, begleitet die Theaterschaffenden seit dem Anfang der Pandemie.

Die Zeit der Pandemie überlappte sich auch mit der traditionellen Theaterpause im Sommer. Als Anfang Juni wieder geprobt werden durfte, konzentrierten sich viele Häuser darauf, (unter Berücksichtigung der Hygieneregeln) ein neues Programm für die kommende Spielzeit auszuarbeiten. Dass es notwendig sein wird, das Modell, wie Theater sein Publikum erreicht und rezipiert wird, zu verändern, steht dabei völlig außer Frage. Die größten Sorgen macht man sich jedoch nicht wegen einer sich in die Länge ziehenden Schließung der Theater oder institutionellen Beschränkungen, sondern wegen des Risikos einer überhasteten Öffnung und eines erneuten Lockdowns, der das vorbereitete Programm treffen und das wiederaufgebaute gesellschaftliche Vertrauen nachhaltig beschädigen würde.

————— KÖNNEN SIE FÜR EUROPÄISCHE LESERINNEN
UND LESER ZUSAMMENFASSEND SCHILDERN, WELCHE
HAUPTMASSNAHMEN ZUR UNTERSTÜTZUNG DER
AKTEURINNEN UND AKTEURE DES KULTURBEREICHS IN
IHREM LAND ERGRIFFEN WURDEN? WIE ERFOLGREICH
SIND DIESE MASSNAHMEN AUS IHRER SICHT UND WAS
FEHLT NOCH DRINGEND AN UNTERSTÜTZUNG?

Wie die meisten Arbeitgeber wurden auch die institutionellen Kultureinrichtungen in das staatliche Hilfsprogramm zum Schutz von Arbeitsplätzen aufgenommen. Viele von ihnen, z. B. Theater- und Musikinstitutionen, die in der täglichen Arbeit mit Dienst- oder Werkverträgen operierten, versuchten, während des Lockdowns



Künstlerinnen und Künstler, die aufgrund gekündigter oder aufgehobener Verträge ihren Lebensunterhalt verloren hatten, finanziell zu unterstützen, indem sie bei der Sozialversicherung oder dem Garantiefonds für Arbeitnehmerleistungen Hilfen beantragten. Solche Regelungen fanden hauptsächlich bei Tänzern, Orchestermusikern und Chorsängern Anwendung, die mit großen Institutionen zusammenarbeiten. Dass Kultureinrichtungen – aber auch Vereine und Selbständige – vollständig oder zumindest teilweise von der Zahlung ihrer Sozialversicherungsbeiträge befreit wurden, war ebenfalls eine wichtige Unterstützung.

Die „weichen Programme“ – wie z. B. die operativen Programme des Ministeriums für Kultur und nationales Erbe – decken jedoch, trotz des nominell hohen Gesamtbetrages, nicht einmal ein Viertel des Bedarfs im Bereich Kultur. Dies zeigt, dass sich die operative (aufgabenbezogene) Förderung und die Projektförderung in Polen im Kulturbereich auf einem Niveau bewegen, das von den realen Bedürfnissen der Künstler und Kulturschaffenden weit entfernt ist.

————— DIE PANDEMIE HAT DIE FRAGILITÄT DES KULTURBEREICHS OFFENBART, SEINE STRUKTURELLEN DEFIZITE UND SCHWIERIGE FINANZIERUNG SICHTBAR GEMACHT UND DIE KONZENTRATION AUF DIE STAATLICH GEFÖRDERTEN EINRICHTUNGEN NOCH MEHR ZUGESPITZT.

WAS SOLLTEN WIR AUS DIESER KRISE FÜR DEN KÜNFTIGEN WIEDERAUFBAU DES KULTURBEREICHS LERNEN?

Die Finanzierung von Kulturinstitutionen in Polen, insbesondere, was die Theater angeht, unterscheidet sich von der in vielen anderen europäischen Ländern. Den Großteil der Kosten im

Bereich Theater tragen die Kommunen (sowohl auf der Ebene der Woiwodschaft als auch der Stadt). Die Kommunen sind die Mäzene der Theater und fungieren rechtlich gesehen auch als Veranstalter. Das institutionelle Theatermodell, das Wert auf feste Künstlerensembles legt, hat sich seit vielen Jahrzehnten nicht verändert. Deshalb besitzt eine große Zahl von Schauspielerinnen und Schauspielern nicht nur für die jeweilige Spielzeit gültige, sondern unbefristete Arbeitsverträge. Dieses Modell bewährt sich in einer Krise wie der jetzigen, da die Ressourcen im Bereich Kultur, die es zu schützen gilt – das muss noch einmal betont werden –, vor allem menschliche Ressourcen sind, Künstlerensembles mit erworbenen performativen Kompetenzen. Eben diese Besonderheit der darstellenden Künste und ihres Gruppenaspekts wurde von der Krise strukturell und außerstrukturell den größten Belastungen und Verlusten ausgesetzt. Die Unmöglichkeit, den eigenen Beruf auszuüben, war gleichbedeutend mit der Unmöglichkeit jedweder „Darstellung“; das heißt, es war unmöglich, in einer Situation zu funktionieren, die auf schauspielerischem Handwerk sowie auf technischer und außer-technischer – horizontaler (gesellschaftlicher) – Vervollkommnung basiert.

Es bedarf nicht nur staatlicher „Anti-Krisen-Schilde“, sondern auch regionaler operativer Programme (auf der Ebene der Woiwodschaften und der großen Städte), die individuelles Handeln stimulieren, dadurch, dass Werke in Auftrag gegeben und Aufführungen (natürlich unter Berücksichtigung der Hygieneregeln) bestellt werden – eine Art finanzielles Versprechen im Kulturbereich für Vereine, Stiftungen und andere freie Träger.



NEBEN DER EXISTENZIELLEN NOT DES KULTURBEREICHS LÄSST SICH AUCH EINE DREIFACHE FRUSTRATION BEOBACHTEN IN DER STILLLEGUNG DES KULTURELLEN LEBENS: DIE FRUSTRATION DER KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER, DIE DER KULTUREINRICHTUNGEN, ABER AUCH DIE DES PUBLIKUMS. WELCHE NEUEN WEGE SIND DENKBAR, UM BIS ZUR VOLLSTÄNDIGEN ÖFFNUNG DIESE DREI „ELEMENTE“ WIEDER ZUSAMMEN ZU BRINGEN?

Zu Beginn der Pandemie geriet unser Bild von den Grundfesten der Kultur ins Wanken. Der aus dem Griechischen entlehnte Terminus Pandemie (*pandemia*), der zur „technischen“ Beschreibung des Problems benutzt wird, enthält den Stamm *demos* (δημος). Dieser Ausdruck taucht auch in Demokratie auf, einem der wichtigsten Begriffe unserer Zivilisation. In lebensbedrohlichen Zeiten überließen wir die Lenkung und gesellschaftliche Wirkmächtigkeit staatlichen und strukturellen Mechanismen. Wie sich schnell herausstellte, ist ihre Effizienz, ihre Leistungsfähigkeit verschwindend gering, wenn diese sich nicht auf demokratisch geprägte gesellschaftliche Haltungen stützen können. Allerdings gibt es auch einen anderen griechischen Begriff, *paideia* (Παιδεία), dessen Stamm, wörtlich übersetzt, „die Gesamtheit aller menschlichen Ressourcen“ bezeichnet, und zwar in einer dynamischen, nicht statischen Weise, was dem Begriff der Kultur sehr nahe kommt. Das Problem, vor dem wir heute stehen, ist die Frage, wie wir die große Idee weiterverfolgen können, die im griechischen *paideia* enthalten ist und die vor allem mit Erziehung, mit Bildung in Verbindung gebracht wird – wie kann sie kommende Generationen auf ihrem relativ kurzen Weg begleiten, wenn diese überhaupt nicht miteinander „sprechen“? Wie schnitzen wir in Zeiten der Pandemie mit einem technisierten Instrumentarium im Bereich

der Kultur und Bildung einen Bogen, mit dem wir neue Pfeile abschießen können, um die „Kunst von morgen“ zu schaffen, die eine Kultur der Mitwirkung rekonstruiert?

Wenn ich den Kulturtypus, der vom Theater oder ganz allgemein von den darstellenden Künsten propagiert wird, als „Modell“ bezeichnen sollte, dann würde ich dieses (im Gegensatz zur konsumgeleiteten Kultur) als „partizipatives“ Modell beschreiben.

Unsere aktive Beteiligung im Rahmen dieses Modells wurde vollständig eingestellt, und selbst einem Medium wie dem globalen Netz, dem Internet mit seinen außergewöhnlichen digitalen Möglichkeiten, gelingt es nicht, ein inklusives Modell – der realen Mitwirkung – wiederherzustellen.

Heute nehmen wir an etwas teil, was wir nicht vollends verstehen. Die Form dieser Mitwirkung bringt uns alle in eine neue Situation – außerhalb unserer Gewohnheiten, den uns vertrauten Problemen und üblichen Lösungen, außerhalb unserer „Komfortzone“. Begriffe wie Lehrer, Meister, Ausbilder, Spezialist, Experte wurden nie zuvor derart auf die Probe oder in Frage gestellt wie heute. Wir alle wurden, angesichts unseres bedrohten Lebens, zu Partnern.

Die Grundlage der Theaterkultur ist ein auf Vertrauen gründender Kontakt. Und gerade die Wiederherstellung des Vertrauens wird eine der Hauptaufgaben des Theaters und der Kultur überhaupt sein. Eine nicht minder wichtige Aufgabe wird es sein, möglichst schnell neue Formen zu finden (oder bereits bestehende Kommunikationsformen zu identifizieren), nicht um das Ausmaß der Pandemie (das ist die Aufgabe der Epidemiologen und Politiker), sondern um das Problem in seiner Tiefe zu beschreiben. In Zeiten der Pandemie erleben wir, wie zerbrechlich unsere biologische



Existenz ist, gleichzeitig wird uns aber auch bewusst, was für eine zivilisatorische Errungenschaft unser Dasein darstellt, das, die Individualität und Würde des Einzelnen respektierend, überaus dicht besiedelte gesellschaftliche Zentren – Städte und Metropolen – errichtet hat. Diese pandemisch besonders gefährdeten Zusammenballungen entwickelten eine neue gesellschaftliche Dynamik, vor allem aber boten sie Gelegenheit, eine Neuordnung der Autoritäten vorzunehmen – und dabei das Engagement hochgebildeter Spezialisten wieder an die erste Stelle zu rücken. Diese Erweiterung, die einen weit gefassten Kulturbegriff rekonstruiert, der nicht nur die Lebensumgebung und -beschreibung, sondern auch den Schutz des Lebens miteinschließt (unter anderem Werte schützt, die Entwicklung „überwacht“ und an der eingeschlagenen Richtung festhält), scheint die wichtigste Herausforderung zu sein, vor der die Kultur steht.

Tatsachen-Theater, „Ein Tagebuch der Pestzeiten“, Episode VIII, ein Projekt unter der Schirmherrschaft des Jerzy-Grotowski-Instituts.

S. 21



Impressum

Herausgeber

Stiftung Genshagen
Kunst- und Kulturvermittlung in Europa
Dr. Angelika Eder

Am Schloss 1
14974 Genshagen
+49 (0)3378 805931
institut@stiftung-genshagen.de
www.stiftung-genshagen.de



Team Stiftung Genshagen

Projektleitung: Noémie Kaufman
Lektorat: Gordian Heindrichs, Noémie Kaufman

Übersetzung

Thomas Laugstien (aus dem Französischen)
Andreas Volk (aus dem Polnischen)

Gestaltung

Dorothee Billard
www.dorobillard.de

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare
Verwendung von Arbeiten der Stiftung Genshagen sind, auch
in Auszügen, nur mit vorheriger Genehmigung gestattet.

© Stiftung Genshagen, 2020

Die Beiträge geben ausschließlich die Meinungen der Autorinnen
und Autoren und nicht die Position der Herausgeber und Förde-
rer wieder.

Die Stiftung Genshagen ist stets darum bemüht, auf eine gender-
gerechte Schreibweise zu achten. Um den Lesefluss nicht zu
stören, wird bei Aufzählungen oder Aneinanderreihungen von
Begriffen davon ausgegangen, dass das generische Maskulinum
im geschlechtsneutralen Sinne verwendet wird.

Realisiert von



Unsere Förderer



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

